

Quellen und Forschungen aus italienischen Bibliotheken und Archiven

Bd. 55/56

1976

Copyright

Das Digitalisat wird Ihnen von perspectivia.net, der Online-Publikationsplattform der Max Weber Stiftung – Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland, zur Verfügung gestellt. Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Adrian Lyttelton, *The seizure of power. Fascism in Italy 1919–1929*, London (Weidenfeld and Nicolson) 1973, 544 S. £ 6.50; italien. Übers. *La conquista del potere. Il fascismo dal 1919 al 1929*, Bari (Laterza) 1974, 804 S., Lit. 6.500.

Lange erwartet und von der italienischen Zeitgeschichtsforschung mit Wohlwollen rezensiert, liegen jetzt die langjährigen Faschismusforschungen des Oxforder Historikers Lyttelton in Buchform vor. L. steht, was die Materialbreite, die Auswertung, den Blick für das charakteristische Detail und die Fähigkeit zur Synthese angeht, in den besten Traditionen der angelsächsischen Historiographie. Mit einem Anflug von Humor und Understatement geschrieben ergibt der Text eine intensive, streckenweise sogar spannende Lektüre. Sieht man von der den gleichen Zeitraum behandelnden, für den deutschen Leser der Sprachbarriere wegen kaum zugänglichen Mussolini-Biographie Renzo De Felices ab, deren interpretatorisches Gerüst L. in vielen Punkten übernommen hat, so ist dies die erste, auf gründlichen Archivstudien beruhende Untersuchung des sich etablierenden faschistischen Systems. Da L. nicht nur De Felice, sondern auch die übrige italienische Faschismusforschung intensiv ausgewertet hat, wird seine Arbeit für den deutschen Sprachraum längere Zeit höchst nützliche Vermittlungsdienste leisten können. Die schon viel behandelte Aufstiegsphase 1919–1922 wird bei L. nur skizziert. Das Schwergewicht liegt auf der Zeit der Herrschaftsdurchsetzung und der Machtstabilisierung (1922–1929). In einer gelungenen Mischung von chronologischem Bericht und Querschnittsanalyse untersucht der Autor die konservativ-katholischen, liberalen und nationalistischen Bündnispartner des Faschismus, das spannungsreiche Neben- und Gegeneinander der verschiedenen, vom Staatskonservativismus bis zum Parteiradikalismus reichenden Strömungen im Faschismus selbst, das Verhältnis von faschistischer Partei und Staatsapparat. Dank der intensiven Auswertung der vor allem nach 1960 rasch angewachsenen lokal- und regionalgeschichtlichen Literatur (Arbeiten nach 1970 sind allerdings nur in Ausnahmefällen herangezogen), kann L. ein differenziertes Bild der sozialen Zusammensetzung der faschistischen Bewegung und ihrer je nach örtlicher Situation außerordentlich unterschiedlichen Bündnispolitik mit den jeweiligen Honoratiorengruppen entwerfen. Trotzdem entgeht L. der Gefahr, die Einheitlichkeit des Phänomens aus dem Auge zu verlieren. Im Mittelteil geht L. erneut chronologisch vor und schildert (die Matteotti-Krise, die Niederlage der Partei) die entscheidende Durchbruchphase der Jahre 1924–26, die mit der Etablierung des faschistischen Regimes und dem Abblocken der revolutionären Tendenzen vor allem im Provinzfaschismus endet. In den Schlußkapiteln (die Anfänge des korporativen Staates, die fa-

schistische Wirtschaft, Ideologie und Kultur, Propaganda und Erziehung) skizziert L. die Hauptzüge des neugeschaffenen Systems. Zu der gerade in der jüngsten historiographischen Diskussion wieder aktualisierten Frage nach den Zusammenhängen zwischen Faschismus und dem ihm vorausgehenden liberalen System heißt es bei L.: „Mussolinis Zugriff auf die italienische Gesellschaft und sein Einfluß auf sie war nicht so weitgehend und tiefreichend wie etwa der Hitlers oder Stalins. Weite Bereiche des italienischen Lebens ließ der Faschismus praktisch unberührt. Trotzdem wäre es meiner Ansicht nach falsch zu glauben, daß der Faschismus nicht einen scharfen Bruch in der Entwicklung Italiens bedeutete. Viele Personen und sogar Institutionen des liberalen Regimes überlebten, aber sie hatten sich in einen neuen Rahmen einzupassen.“ Dieser neue Rahmen war die vom Faschismus geschaffene, für die damaligen politischen Erfahrungen Europas als attraktives wie als bedrohliches Novum wirkende Einparteidiktatur mit der charismatischen Führerfigur Mussolinis als Integrationsklammer, staatsrechtliches Neuland, für das der Faschismus selbst ab 1925 den Begriff des „*stato totalitario*“ prägte. L. benutzt bei der Beschreibung seines Gegenstands die aus der angelsächsischen Forschung stammende, in der italienischen Diskussion jedoch weitgehend ignorierte Totalitarismustheorie und betont so naturgemäß stärker die Züge des Bruchs und des Neuanfangs als die der Kontinuität. In diesem Zusammenhang ist von Bedeutung, daß L. entschieden die europäische Dimension des von ihm studierten Phänomens betont. „Der Faschismus war, alles in allem, nicht so sehr Kennzeichen einer Nation oder eines Volkes, sondern das einer ganzen Epoche.“ L.s abschließende, skizzenhafte Überlegungen zur außenpolitischen Situation Italiens in den dreißiger Jahren machen deutlich, daß die entscheidende Lebensfrage für den Faschismus auf internationalem Felde lag. L. unterscheidet als mögliche Orientierungen die „spanische Lösung“, d.h. die Option für die Westmächte mit den notwendigen innerpolitischen Konsequenzen einer weiteren Entmachtung der Partei, der stärkeren Heranziehung der Katholiken, der Technokraten und der konservativ-bürgerlichen Gruppen, eine Entwicklung, die zu einem konservativen Autoritarismus geführt hätte; oder die „deutsche Lösung“, d.h. das Zusammengehen mit dem nationalsozialistischen Deutschland, mit der unvermeidlichen Stärkung extremistischer Parteikreise, einer verstärkten Ideologisierung und der Zurückdrängung des Einflusses von Monarchie und katholischer Kirche. Es entbehrt nicht einer gewissen Logik, daß die Entwicklung schließlich diese zweite Richtung nahm. J. P.

R. De Felice, *Intervista sul fascismo*, hg. von M. A. Ledeen, Bari 1975, 127 S., Lit. 2.000. – Nach Abschluß der ersten vier Bände seiner Mus-